

Predigt über Amos 5,21-24

Friede sei mit Euch und Gnade von dem, der da war, der da ist und der da kommt.
Amen.

Sie hasste diese blöden Feiern und am meisten hasste sie es, wenn sie selbst der Anlass war. Die waren besonders schwer zu ertragen. Dann gab es Geschenke, die sie nicht braucht, die immer gleichen Reden von Wertschätzung und Hochachtung. Das kam ihr alles so gestelzt vor. Freude auf Knopfdruck, das war ihr einfach zuwider. Aber was sollte sie machen? So lange konnte man gar nicht Urlaub nehmen, damit nicht irgendeiner doch ne Kaffeetasse oder einen Blumentopf verschenkte. Dabei trank sie gar keinen Kaffee und sie hatte auch keinen grünen Daumen. Blumen gingen ihr ein und es tat ihr ehrlich leid darum. Wer ihr so was schenkte, zeigte doch nur, dass er keine Ahnung hat. Aber wehe, sie sagte nicht artig danke und lächelte aufgesetzt – dann hieß es „Mensch, freust Du Dich denn gar nicht?“ oder bockiger „Wenn du’s nicht willst, dann behalt ich es halt.“ Mein Gott, wie war sie diese Spiele leid. Sie bekam schon eine Woche vorher immer schlechte Laune und war nervös, ob nicht irgend jemand plötzlich aus einer Ecke gehüpft käme, um sie mit einem Lied oder schlimmer, einem selbst gebastelten Konfettiregen zu überraschen. Sie erschrak dann jedesmal – gefreut hat sie sich darüber noch nie.

Er hasste diese blöden Feiern und am meisten hasste er es, wenn er selbst der Anlass war. Erst gab es Geschenke, die er nicht braucht, dann die immer gleichen Reden von Wertschätzung und Hochachtung. Das kam ihm alles so lahm vor. Aber was sollte er machen? Wenn er der einzige war, der mal richtig die Sau raus ließ, dann war das allen anderen peinlich. Wenn er sagte „Mensch, jetzt feier doch mal“ wurde dankend abgelehnt und wenn er bockig die Musik aufdrehte, dann saßen alle still in der Ecke. Mein Gott, wie war er diese Zurückhaltung leid. Er war immer schon eine Woche vorher aufgedreht und hibbelig, sprang Kollegen von hinten an und rief „Hey, kommste auch zur Feier?“ oder schlimmer noch, stopfte Unmengen selbstgemachtes Konfetti in Einladungsbriefe und kicherte bei der Vorstellung, wie sich die Schnipsel über den Schreibtisch verteilten. Er war jedes mal aus dem Häuschen – Freude verbreitet hat er damit noch nie.

Zu feiern ist eine ganz eigene Art, zusammen zu sein. Da werden Grenzen neu gezogen – wer oben steht und wer unten, wer in der Mitte und wer am Rand. Damit die Atmosphäre stimmt, muss jeder seine Rolle einnehmen und ausfüllen. Aus dem Rahmen zu fallen durch zu viel Eigensinn – das lässt die Sache kippen. Die wichtigste Einstellung, die es braucht, ist die: Wir sind uns alle einig. Wir freuen uns alle, denn es ist Geburtstag. Wir sind alle betroffen, denn es ist Gedenktag. Wir sind alle traurig, denn es ist Abschied. Wir sind alle besinnlich,

denn es ist Gottesdienst. Ups, das ist mir jetzt so rausgerutscht. Denn im Gottesdienst, da sind wir uns doch einig, also gerade im Gottesdienst. Da ziehen wir doch keine Grenzen, wir verwischen sie doch gerade. Wir entgrenzen uns hin zu einer Gemeinschaft, in der alle gleich sind, wir sind alle gleich vor Gott. Darum geht es hier doch. Die Auswahl der Lieder, die Formulierungen der Gebete, das alles soll uns in Stimmung versetzen, weil wir vor Gott stehen oder sitzen, genau so, wie wir sind.

Und wenn da jetzt einer kommt und meint, das sei doch alles alter Kaffee und damit sei kein Blumentopf zu gewinnen? Diese alten Lieder, das unverständliche Gemurmel. Puuhh – dann wäre klar: der mag nicht, was ich doch so gut finde. Was für eine Enttäuschung! Und mehr noch: er hat gar nicht mitgefeiert, er hat diesen Gottesdienst nicht mitgelebt. Für ihn war alles nur Show, um zu gefallen, oder, um nicht zu stören. Das müsste ich erst einmal verdauen. Und wenn ich mich gesammelt hätte, dann, vielleicht könnte ich dann sagen: „Wir feiern hier doch nicht nur für uns. Wir feiern auch für dich. Es ist gut, dass Du sagst, was du nicht willst. Aber bitte, dann sag mir auch, was du willst.“

Und wenn es nun Gott wäre – wenn es Gott wäre, der sagt: „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören!“

Das wäre ein Schock, zu hören, Gott mag nicht, was ich doch so gut finde. Und mehr noch: Er hat gar nicht mitgefeiert, diesen Gottesdienst nicht mitgelebt. Für ihn war alles nur Show, damit ich mir selber gefallen, um nicht gestört zu werden innerhalb meiner Grenzen. Das müsste ich erst einmal verdauen und wenn ich mich gesammelt hätte, dann, vielleicht könnte ich dann sagen: „Wir feiern hier doch nicht nur für uns. Wir feiern auch für dich. Es ist gut, dass Du sagst, was du nicht willst. Aber bitte, mach mit. Sei du selbst derjenige, der uns den Tisch bereitet, der die Gaben austellt und den Heiligen Geist.“

Gott hat das mal gesagt. Es ist schon eine Weile her, ein paar tausend Jahre – aber was sind schon tausend Jahre bei Gott. Es muss Gott vorkommen, als hätte er es gestern oder vorgestern gesagt. Gott war sauer und ist nicht zur Feier gekommen. Dieses ganze Gerede von Gleichheit und Brüderlichkeit, von Frömmigkeit und Gottesfurcht, das war nur noch Show. Der Gottesdienst war nicht mehr die Zeit, um Gott zu begegnen, er war nur noch eine Auszeit in einem miesen Spiel, indem es darum ging Recht in Wermut zu verwandeln und Gerechtigkeit zu Boden zu stoßen. Wer Recht gesprochen hat, der wurde gehasst. Und wer die Wahrheit sagte, der wurde verabscheut. Und da hat Gott gesagt: „Weil ihr die Armen unterdrückt und nehmt von ihnen hohe Abgaben an Korn, so sollt ihr in den Häusern nicht wohnen, die ihr von Quadersteinen gebaut habt, und den Wein nicht trinken, den ihr in den feinen Weinbergen gepflanzt habt. Denn ich kenne eure Frevel, die so viel sind, und eure Sünden, die so groß

sind, wie ihr die Gerechten bedrängt und Bestechungsgeld nehmt und die Armen im Tor unterdrückt. Darum muss der Kluge zu dieser Zeit schweigen; denn es ist eine böse Zeit.“

Das hat Gott vor zwei Tagen, vor zwei göttlichen Tagen hat er das gesagt. Amos hat es aufgeschrieben und wenn ich es heute lese, frage ich mich: was hat sich seitdem verändert? Gibt es noch Armut? Ja, die gibt es noch. Und unterdrücken wir die Armen? Ja. Wir tun es auf so verschlungenen Wegen internationaler Handelsbeziehungen, durch so globale Waren- und Geldströme, dass ich gar nicht weiß, wem ich gerade Unrecht tue, wenn ich mir bloß eine neue Kaffeetasse kaufe oder einen Übertopf – nur das weiß ich: Gerecht ist es nicht.

Gestern erst, einen göttlich Tag erst ist es her, da sagte Gott: „Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch.“ Christus hat das gesagt – also Matthäus hat es aufgeschrieben und wenn ich es heute lese, dann hat das immer noch eine große Anziehungskraft, besonders für die Armen dieser Welt. Der Glaube daran, dass ein Zusammenleben möglich ist ohne Ungerechtigkeit, ohne Unrecht. Auch dafür sind unsere Gottesdienste da. Um diesen Glauben wach zu halten oder neu zu wecken. Und um in diesem Glauben die Welt zu verändern.

Ich weiß, wie mühselig da ist und es wird nicht einfacher, je komplizierter die Welt wird. Wir werden mit unserer schönen Kirchen-Utopie von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung – damit werden wir nicht die ganze Welt gewinnen können. Ich denke, so realistisch sollten wir sein. Doch eines steht für mich fest: Gott wird tun, was wir nicht vermögen – und das ist für mich Grund genug, zu tun, was ich kann, damit das Recht ströme wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Ich glaube, so könnten wir es schaffen, zu leben, ohne an unserer Seele Schaden zu nehmen. Das ist vielleicht nicht das schönste Thema für eine Feier, aber wir können uns sicher sein, dass Gott mit uns feiert. Und statt Kaffeetassen und Topfpflanzen bekämen wir Gottes Frieden in uns.

Das wäre dann ein Frieden, der höher ist als all unsere Vernunft und den brauchen wir und um ihn bitte ich Gott für uns alle, damit unsere Herzen und Sinne bewahrt werden in Christus Jesus, durch den uns Gott beschenkt hat mit der Seelen Seeligkeit.

Amen.

*gehalten am Sonntag Estomihi, 11. Februar 2018
in der Kirche Caputh von Pfarrer Thomas Thieme ©
es gilt das gesprochene Wort
jede Verwendung zur geistlichen Erbauung
und Unterhaltung ist ausdrücklich erwünscht*